

Fragen von Rainer Beck an Hans Peter Reuter zum Thema Kunst und Akademie, Nürnberg 1988

I. Vom Wert der Akademien

Frage 1: Die Frage, was „Kunst“ sei, gilt heute als ungeklärt. Dies setzt sowohl die Künstler für ihr Tun als auch die Akademien ihrer Lehrziele und Unterrichtsmethoden wegen unter Begründungszwang. Läßt sich unter diesen Umständen die Daseinsberechtigung der Akademien noch begründen?

Die Frage, was Kunst sei, wird hoffentlich immer ungeklärt bleiben. Denn der Begriff Kunst beinhaltet eigentlich auch die Suche nach der Kunst beziehungsweise die Suche nach der jeweils individuell richtigen Lösung. Wer glaubt, zu wissen, was Kunst ist, kann mit der Suche danach aufhören und wird sie somit nie finden. Für mich läßt sich die Daseinsberechtigung der Akademien nur dadurch begründen, daß man in ihnen ein Forschungsinstitut zur Kunst sieht, wobei sie notwendigerweise pluralistisch aufgebaut sein müssen, um den Studenten ein möglichst breites Spektrum anzubieten, wie sie ihre Suche oder ihren Weg zur Kunst gestalten wollen.

Frage 2: Bert Brecht hat 1930 in einem Aufsatz „Über die Notwendigkeit von Kunst in unserer Zeit“ die Bereitstellung öffentlicher Mittel für „bedeutende“ Kunst kritisiert, dem Hunger „unbedeutender“ Kinder gegenübergestellt und einen Nachweis des gesellschaftlichen „Gebrauchswerts“ von Kunst gefordert. Was halten Sie davon?

Ich halte davon nichts, weil Bert Brecht, den ich sonst sehr schätze, hier Äpfel mit Birnen vergleicht. Das Geld, das bei der Nichtförderung von bedeutender Kunst eingespart werden würde, käme garantiert keinen hungernden Kindern zugute. Außerdem schließt das eine das andere nicht aus, und in letzter Konsequenz würde der Satz bedeuten, daß so lange keinerlei kulturelle Aktivitäten stattfinden dürften, bis niemand auf der Welt mehr hungert. (Da wäre mir die Umleitung von Rüstungsgeldern in sinnvolle Hilfsprogramme schon lieber.)

Frage 3: Den Kunsthochschulen wird vorgeworfen, sie erzeugten ein ständig wachsendes Proletariat an freien Künstlern und arbeitslosen Kunsterziehern. Können Sie in einem solchen Proletariat einen Gewinn für die Gesellschaft entdecken?

Ein Künstler kann höchstens als Kunsterzieher arbeitslos sein. Als Künstler kann er immer arbeiten, selbst wenn die soziale Lage noch so schlecht ist. Da er keiner abhängigen Arbeit nachgeht, ist er Selbständiger und kann somit nie zum Teil eines Proletariats werden. Da unser Gesellschaftssystem inzwischen stark materialistisch ausgerichtet ist, kann es gar nicht genug Künstler geben, die sich nicht an dem festen System beteiligen und damit auch nicht integrierbar sind.

II. Struktur und Unterricht

Frage 4: Während der letzten Jahrzehnte haben sich die Methoden, Inhalte und Arbeitsbereiche der bildenden Kunst stark erweitert. Im Vergleich dazu wirken die Strukturen vieler Akademien wie archäologische Grabungsstätten des 19. Jahrhunderts. Müssen die Akademien umstrukturiert werden? Wie muß ein zeitgemäßes Lehrangebot aussehen? Was sind seine minimalen räumlichen, materiellen und personellen Voraussetzungen?

Die Strukturen der Akademien sind sicher offen genug. Die Grabungsstätten des 19. Jahrhunderts liegen, wenn, dann in den Köpfen der jeweiligen Professoren. Daher müssen auch nicht die Akademien umstrukturiert werden, sondern schon eher die Berufungspraxis. Wichtig wäre mehr Platz, um dem derzeitigen Trend der Vereinzelung entgegenzuwirken. Zur Zeit arbeitet fast jeder Student zu Hause, was meiner Ansicht nach dem Sinn der Akademie widerspricht, denn das meiste „lernt“ der Student von seinen Mitstudenten, nicht vom Professor, und allein ist er später noch lange genug. Bei den heutigen Bildformaten wären pro Student mindestens fünfzehn Quadratmeter nötig, das ergäbe bei einer Klassenstärke von 30 etwa 450 Quadratmeter.

Frage 5: Einige Akademien führen für alle Studenten verbindlich während der ersten Semester ein Basisstudium durch, andere lehnen ein solches als „akademischen Kindergarten“ ab. Wie sieht für Sie der ideale Aufbau eines akademischen Kunststudiums aus?

Die zugrundeliegende Idee für das Basisstudium finde ich gut. Aber nur, wenn die Grundklassen wie im Bauhaus von den besten Künstlern geleitet werden, die einigermaßen Gewähr dafür bieten, daß die Gefahr der Verschulung vermieden wird und nach einigen Jahren kein erstarrtes Rezeptstudium betrieben wird. Im Grundstudium sollten die Studenten einerseits gewisse Grundtechniken (ohne Kunstüberfrachtung!) kennenlernen, als auch verschiedene Möglichkeiten erfahren, welche Haltungen man zur Kunst einnehmen kann. Auf keinen Fall sollten Rezepte gelehrt werden, wie man „angeblich“ Kunst herstellen kann. Um mich über den Idealaufbau eines akademischen Kunststudiums auszulassen, fehlt mir hier der Platz. Wichtig scheint mir, eine klare eigene Meinung zu haben und auch klar Position zu beziehen, aber andererseits nicht zu zögern, beides bei vorliegenden Gründen in Frage zu stellen beziehungsweise konträre Ansichten anderer zu akzeptieren.

Frage 6: Schon 1948 hat Barnett Newman – bis heute unwiderrufen – die Tradition der westeuropäischen Malerei als „Behinderung durch Erinnerung, Gedankenassoziation, Nostalgie, Legende, Mythos“ bezeichnet und ein voraussetzungsloses Schaffen „aus unserem Innern“ gefordert. Ähnlich wird von jungen Leuten immer wieder das Recht auf bewußtes Vergessen und den Rückzug auf die eigene Einmaligkeit proklamiert. Welchen Wert messen Sie der Beschäftigung mit den „Alten“ im Rahmen der künstlerischen Ausbildung bei?

Auch hier schließt das eine das andere nicht aus. Ich weiß nicht, warum ich auf der Suche nach meiner eigenen, einmaligen Lösung die bereits gefundenen, ebenfalls einmaligen und individuellen Lösungen anderer nicht zur Kenntnis nehmen soll. Es hat meines Erachtens noch nie jemandem geschadet, wenn er auf dem Weg zu seiner eigenen Einmaligkeit sich auf andere bereits gefundene Lösungen gestützt hat. Es wäre schon deshalb manchem anzuraten, sich mit der Tradition beziehungsweise mit der Geschichte der Malerei zu beschäftigen, um nicht zu versuchen, manches als einmalig und neu zu verkaufen, was in Wirklichkeit schon uralt ist. Ich halte die Beschäftigung mit der Geschichte der Malerei für mindestens genauso wichtig wie die künstlerische Präzisierung einer eigenständigen Haltung und glaube auch nicht, daß das eine das andere behindert.

Frage 7: Gibt es einen Unterschied zwischen Kunsterzieherkunst und freier Kunst? Wo soll die künstlerische Ausbildung der Kunsterzieherstudenten stattfinden, in einer freien Klasse nach eigener Wahl oder in geschlossenen Kunsterzieherabteilungen?

Natürlich gibt es keinen Unterschied zwischen Kunsterzieher-Kunst und freier Kunst, wobei die etwas unklare Definitionslage des Wortes Kunst schon in Frage 1 angeschnitten wurde. Für mich beinhaltet schon das Wort künstlerische Ausbildung, daß jeder Student die Möglichkeit haben muß, seine Klasse beziehungsweise seinen Professor frei zu wählen und ihn möglichst auch während des Studiums zu wechseln, um so möglichst verschiedene Haltungen während des Studiums kennenzulernen.

Frage 8: Einige Akademien haben inzwischen das Diplom als zusätzliche Abschlußmöglichkeit eingeführt. Welchen Vorteil erblicken Sie in einem diplomierten Künstler?

Ein echtes Diplom wäre für mich ein Paradoxon, weil es zum Begriff der Kunst einfach nicht paßt. Kunst kann man nicht prüfen, da jeder seinen eigenen Kunstbegriff hat. Somit ist auch eine demokratische Abstimmung über Kunst nicht möglich. Den Sinn eines Diploms könnte ich höchstens darin erkennen, daß eventuell bei Lehrtätigkeiten in Organisationen wie Volkshochschulen, Stadtteilläden und anderen Institutionen eine bessere Vergütung zu fordern wäre.

III. Binnenprobleme

Frage 9: Die Möglichkeit einer objektiven Beurteilung von Kunst wird heutzutage vehement bestritten und damit deren Berechtigung grundsätzlich angezweifelt. Sind also Korrekturen im Rahmen des akademischen Unterrichts nur noch als unverbindliche Statements des Lehrers zu werten?

Die Zeiten der unreflektierten Fortschrittsgläubigkeit, bei der nur das Berechtigung hatte, was objektiv beurteilbar war, ist Gott sei Dank vorbei. Ich sehe die Berechtigung der Kunst gerade darin, daß sie nicht objektiv beurteilbar ist. Korrekturen im Rahmen der Klassenbesprechungen sind nie unverbindlich, sondern personenbezogen. Das muß man berücksichtigen und die Korrektur des Lehrers in ein Korrektorgespräch der gesamten Klasse einbinden. Einsame Monologkorrekturen des Professors können sicher mit der Zeit eine gewisse Unverbindlichkeit bekommen.

Frage 10: Halten Sie die Akademieeintrittsverfahren (Mappenschau und Aufnahmeprüfung) für gerecht, erkenntnisfördernd und sinnvoll?

Ich halte die Mappenschau und die Aufnahmeprüfung weder für gerecht noch für sehr erkenntnisfördernd und auch nicht für sinnvoll. Aber leider ist mir bis jetzt auch nichts Besseres eingefallen. Jede Alternative führte bis jetzt zu einer Verschiebung des Auswahlverfahrens in spätere Semester, und da finde ich es noch schwieriger, härter und noch weniger sinnvoll, eine größere Anzahl von Studenten wieder von der Akademie zu verweisen. Vielleicht wäre ein erstes, total offenes Probesemester eine nicht so schlechte Lösung, an dessen Ende dann die gleiche Mappenschau-Aufnahmeprüfung stehen würde, aber mit etwas gerechteren Voraussetzungen für alle Studenten beziehungsweise Bewerber.

Frage 11: Ist der Titel eines Meisterschülers das Produkt der unerforschlichen Ratschlüsse des Professors?

Sicher kann der Titel eines Meisterschülers das Produkt eines unerforschlichen Ratschlusses sein, aber erstens finde ich es gut, daß es in unserer heutigen perfekten Schul- und Studienform noch unerforschliche Ratschlüsse gibt. Außerdem finde ich es gut, daß es Möglichkeiten, wenn auch nur kleine, gibt, Position zu beziehen und Meinungen zu verdeutlichen. Der Meisterschüler ist, ähnlich den Stipendien, Reisen und anderem, eine von vielen Möglichkeiten, positiv fördern zu können. Diese Möglichkeit sollte man sich erhalten, da den anderen, die nicht gefördert werden, damit nicht geschadet wird. Sie erhalten zwar etwas nicht, aber es wird ihnen auch nichts genommen.

Frage 12: Angesichts des geringen Bedarfs an Kunsterziehern ist eine schlechte oder auch nur mäßige Beurteilung künstlerischer Examensleistungen gleichbedeutend mit einem Berufsverbot für die Betroffenen. Welche nachprüfbaren Kriterien bestehen zum Nachvollzug dieser Kunsturteile?

Sicher sieht dieser ganze Vorgang auf den ersten Blick ausgesprochen ungerecht und verbesserungsbedürftig aus. Die Tatsache, daß nicht jeder eine Stelle erhalten kann, ist leider nicht aus der Welt zu schaffen. Es muß also eine Möglichkeit gefunden werden, innerhalb der Bewerber eine Reihenfolge herzustellen. Dies aufgrund der künstlerischen Examensleistung zu tun, ist sicher sehr problematisch. Die künstlerische Examensleistung jedoch überhaupt nicht für eine Beurteilung der jeweiligen Leistung heranzuziehen, fände ich noch problematischer. So steht man also in einem Dilemma zwischen der Tatsache, daß künstlerische Leistungen schlecht beziehungsweise nicht gerecht benotbar sind, auf der anderen Seite aber eine wichtige oder die wichtigste Voraussetzung für die spätere Lehrtätigkeit darstellen. Die Problematik liegt also in der grundsätzlichen Unverträglichkeit zwischen „Kunst“ und „Prüfung“ begründet und kann in ihrer derzeitigen Form als „Emulsion“ nur dadurch ertragen werden, daß jeder, der dieses Studium antritt, sich über diese Problematik im klaren sein muß. Es gibt im übrigen inzwischen eine starke Ausweitung des Berufsfeldes, so daß ein ausgebildeter Kunsterzieher nicht unbedingt in der Schule tätig werden muß, sondern im weitesten Feld der Kunstpädagogik seine Zukunft sehen kann. Die derzeitige Situation bedeutet aber auch, daß jeder angehende Student der Kunsterziehung damit rechnen muß, später freier Künstler zu sein und sein Studium auch darauf abstellen sollte.

Frage 13: Klassenproporz und Kollegenneid werden nicht selten als die wesentlichen Maßstäbe zur Verleihung von Akademiepreisen bezeichnet. Sehen Sie dies auch so?

Manchmal ist es eben auch in den Akademien „wie im richtigen Leben“, und es wäre schon verblüffend, wenn Neid und Proporzdenken plötzlich hier keine Rolle spielen würden. Es wird sicher immer ein Hin und Her sein zwischen Versuchen zur Toleranz und Kollegialität und andererseits Ausbrüche von Machtstreben und Egozentrik geben. Jedes Mitglied der Anstalt Akademie wird früher oder später von einem Hospitalismus-Syndrom befallen beziehungsweise gefährdet und beginnt, die Probleme in der kleinen Welt Akademie für wichtiger zu halten als die Probleme der großen Welt außerhalb. Den einen trifft es härter, den anderen weniger, aber eine kleine Blickverengung wird sicher immer feststellbar sein.

Frage 14: Was begründet die Qualifikation eines Professors? Wie sieht für Sie das ideale Berufungsverfahren aus?

Ein Professor sollte in seinem Leben die existentielle Haltung zur Kunst erfahren haben und dies auch vermitteln wollen. Ein großer Künstler ohne Interesse an der pädagogischen Vermittlung wäre mir zu wenig, ein mittelmäßiger Künstler mit hervorragend pädagogischem Talent ebenfalls. Im Normalfall würde ich ein gewisses höheres Alter vorziehen, da bei den meisten Künstlern am Anfang eine kämpferisch-dogmatische Haltung vorherrscht, die mit den Jahren nachläßt beziehungsweise einer größeren Toleranz Platz macht. Das ideale Berufungsverfahren wäre für mich eine Mischung zwischen der jetzigen Möglichkeit der freien Bewerbung und Ausschreibung und dem früheren, eher verdeckteren Verfahren, das etwas rufschonender war und auch seinen Sinn hatte. Es müßte für die Akademie möglich sein, eine von ihr gewünschte Person auf den ersten Platz zu setzen, ohne daß diese Person an der Bewerbung beteiligt war. Da ich aber nicht nur die Kunst, sondern auch die Person für sehr wichtig erachte, fände ich es sinnvoll, vor der endgültigen Berufung mehrere Kandidaten, eventuell den Dreivorschlag, jeweils ein Gastsemester an der Akademie unterrichten zu lassen. Das wäre meines Erachtens sinnvoller als ein Gastvortrag oder nur die Betrachtung der jeweiligen Bilder.

Frage 15: Von Friedensreich Hundertwasser beispielsweise ist bekannt, daß er seine Studenten u. a. per Tonband aus der Ferne unterrichtet. Was halten Sie von Präsenz?

Natürlich ist die Methode, Studenten aus der Ferne zu unterrichten, Unsinn. Bei der Präsenz in der Klasse gibt es auch Unterschiede zwischen Quantität und Qualität. Es gibt Professoren, die sind die ganze Woche anwesend und sagen doch sehr wenig, während andere eventuell an einem Tag bedeutend mehr sagen. Es ist eine Frage der Intensität und Präzision. Vor allem sollte man jedem Studenten die Möglichkeit geben, eine sinnvolle Mischung zwischen Gespräch mit dem Professor, Diskussion mit Mitgliedern der Klasse und konzentrierter eigener Arbeit herzustellen. Im Sinne des Wortes Korrektur sollte der Professor nur ab und zu korrigierend eingreifen und nicht das Steuer selbst in die Hand nehmen, denn das führt zur Unselbständigkeit. Das Ideale für mich wäre eine ausgewogene Mischung zwischen Verfügbarkeit des Professors für den Studenten und der Möglichkeit zum eigenen Arbeiten in einem Freiraum ohne einwirkende Präsenz des Lehrers. Vielleicht ist eine größere Präsenz in den niederen Semestern sinnvoll und eine Reduzierung in den oberen. Insgesamt glaube ich, daß eine durchschnittliche Präsenz von ein bis zwei intensiven Tagen pro Woche genügt. Die Anwesenheit in der Akademie selbst wird höher sein müssen, da inzwischen ja ein nicht unerheblicher Verwaltungs- und Organisationsaufwand entstanden ist

IV. Verhältnis Akademie – Staat

Frage 16: Ist staatlicher Einfluß an den Akademien gleichbedeutend mit Mord an der Kunst?

Das ist eine ambivalente Frage. Es kann, muß aber nicht sein. Ein Haufen von zerstrittenen oder sich Mafia-ähnlich organisierenden Künstlern kann genauso Mord an der Kunst sein wie der staatliche Einfluß. Trotzdem glaube ich, daß der staatliche Einfluß so gering wie möglich bleiben muß, denn Chaos in der Kunst ist immer noch besser als Reglementierung.

Frage 17: Soll der Staat die Akademien über ihren genehmigten Haushalt hinaus fördern? Wenn ja, wie?

Da die Kunst keine Nützlichkeitslobby hat, muß der Staat die Akademien auf jeden Fall über den genehmigten Haushalt hinaus fördern, denn ein Kosten-Nutzen-Denken ist hier völlig fehl am Platze. Und die Argumente wie Wissens- und Bewußtseinerweiterung, die für Milliardenausgaben zum Beispiel der Raumfahrt angebracht werden, kann die Kunst schon lange ins Feld führen.

Frage 18: Erschöpft sich der Sinn der Akademien im Wesen einer geschlossenen Anstalt mit begrenztem Lehrauftrag oder erwachsen ihr aus ihrem Tun kulturelle Verpflichtungen für das kommunale Umfeld?

Da bildende Kunst sicher auch unter anderem optische Sichtbarmachung von Welterfahrung bedeutet, kann die Akademie nie eine geschlossene Anstalt sein. Nur um ihren kulturellen Verpflichtungen für das kommunale Umfeld nachzukommen, ist sie, wie schon eigentlich für ihre bisherigen Aufgaben, viel zu schwach ausgestattet und müßte sowohl personell, finanziell als auch vom Gewicht her einen ganz anderen Stellenwert innerhalb der Ausbildungsinstitute der Länder bekommen.

Veröffentlicht in „Kunst im Brennpunkt der Akademien“, München 1988